

Kultur- und Begegnungsstätte Delitzsch



LANDESAMT für Archäologie · Sachsen LANDESMUSEUM für Vorgeschichte · Dresden

Brückenschlag zwischen den Kulturen – Kultur- und Begegnungsstätte Delitzsch Grabung 2003

Zwischen dem Tiergarten Delitzsch und der Kleingartenanlage „Rosenthal“ entsteht am Westrand der Stadt Delitzsch eine so genannte Kultur- und Begegnungsstätte. Auf dem zuletzt landwirtschaftlich genutzten Areal von ca. 1,5 Hektar „begegneten“ sich schon seit alters – genauer gesagt erstmals vor ca. 5.500 Jahren – verschiedene Kulturen.

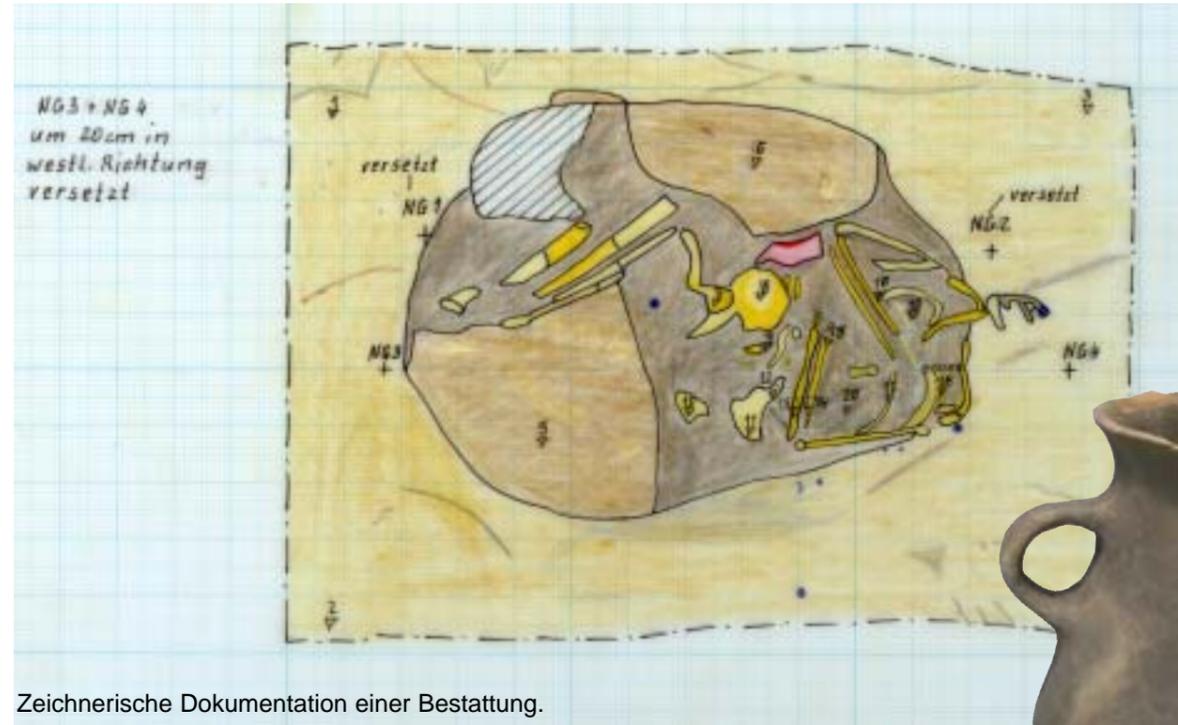
Vom ersten Menschen in Ostafrika bis zu den ersten Ackerbauern im Raum Delitzsch

Vor schon 4,8 Millionen Jahren trat der erste Mensch – belegt aus Ostafrika – ins Rampenlicht der Geschichte. Europa wird seit ca. 1,8 Millionen Jahren von Georgien her besiedelt, wobei die älteste belegte Anwesenheit des Menschen im Leipziger Raum in die Zeit um 220.000 vor heute datiert. Die nomadische Lebensweise der damaligen Menschen war auf Jagd und Sammeltätigkeit ausgerichtet. Erst vor 7.000 Jahren wurde die jahrtausendlang erprobte Wirtschaftsweise zugunsten einer viel arbeitsintensiveren Lebensart aufgegeben: Ackerbau und Viehzucht setzten sich durch. Die Idee des Bauerntums wurde zunächst im Vorderen Orient geboren und verbreitete sich in Windeseile donauaufwärts bis nach Zentraleuropa. Europa war von Ungarn bis ins Pariser Becken ein – politisch und ökonomisch – stabiles Gebilde, das ein gemeinsames Wirtschafts- und Kommunikationsgeflecht nutzte. Prozesse wie Unabhängigkeit, Überschuss und regionale Macht ließen die europäische Einheit schon nach 500 Jahren zerbrechen und führten zur Regionalisierung.

Die Träger der ersten europäischen Bauernkultur – die so genannten Bandkeramiker – besiedelten die Leipziger Region intensiv. Aus dem Kreis Delitzsch sind uns zahlreiche Siedlungsplätze dieser Zeitstellung bekannt, indes auf der Fläche der zukünftigen Kultur- und Begegnungsstätte errichtete man vor 7.000 Jahren noch keine Ansiedlung.

Archäologie und Geschichte

Woher können Archäologen das alles beschreiben, obwohl wir überhaupt keine schriftlichen Notizen aus diesen vergangenen Zeiten haben? Setzt doch die historische, durch Schriftquellen fassbare Zeit erst in der späten vordynastischen Periode Ägyptens, vor rund 5.000 Jahren ein. Unsere schriftlich bezeugte Vergangenheit macht also gerade einmal 0,1 Prozent der gesamten menschlichen Entwicklung aus. Unser Wissen zu unserer eigenen Geschichte basiert darum fast ausschließlich auf archäologischen Funden. Diese wurden zum Teil in den letzten Jahrzehnten bis Jahrhunderten geborgen, zum Teil wurden sie achtlos zerstört, und ein Teil ist noch im Boden vorhanden.



Zeichnerische Dokumentation einer Bestattung.

Freilegung einer Bestattung.



Brückenschlag zwischen den Kulturen – Kultur- und Begegnungsstätte Delitzsch Grabung 2003

Die archäologische Ausgrabung

Um unsere eigenen Wurzeln nicht abzuschneiden und um etwas über unsere Vergangenheit zu erfahren, finden vor Bodeneingriffen – beispielsweise Straßenbau, Neubau eines Einfamilienhauses etc. – archäologische Untersuchungen statt.

Hierfür wird zunächst mit großen Baggern der Oberboden abgenommen. Archäologen können nun im anstehenden Boden – bei Delitzsch hellgelber Löß – alle alten Bodeneingriffe erkennen. Denn jedes noch so kleine Loch, das vor langer Zeit in den Boden eingebracht wurde, verfüllte sich – schneller oder langsamer, natürlich oder bewusst – mit Material, das in der Regel nicht dem anstehenden Boden entspricht. Somit stellt heute eine im gewachsenen Boden (Löß) erkennbare Verfärbung eine alte Eingrabung dar.

All diese Verfärbungen – es waren im Bereich der Kultur- und Begegnungsstätte ca. 240 – wurden in der Fläche dokumentiert. Um diesen Arbeitsprozess möglichst schnell abzuschließen, kamen verschiedene Techniken zum Einsatz: Handzeichnungen im Maßstab 1:50 kombiniert mit einem mechanischen Zeichengerät (Pantograph) und mit hochtechnischer EDV-gestützter Vermessung, die sich direkt auf Weltkoordinaten bezieht. Sobald der Plan über die „Bodenverfärbung“ erstellt ist, beginnt die eigentliche Ausgrabung. Die einzelnen Verfärbungen, wir nennen sie Befunde, werden nach ihrer Form, Tiefe und Zusammensetzung ihrer Verfüllung untersucht. Zwischenschritte der Ausgrabung werden in Zeichnungen, Fotos und schriftlich dokumentiert.

Zum Werkzeug des Archäologen zählen neben Zeichenutensilien, Photoapparat, Messgerät und Zollstöcken vor allem Spaten, Schaufel, Schubkarre und natürlich die Kelle und Stuckateureisen sowie manchmal sogar feines Zahnarztbesteck und Pinsel. Damit die archäologischen Untersuchungen im Rosenthal in kürzester Zeit abgeschlossen werden konnten, haben wir gelegentlich auch einen Minibagger eingesetzt, der unter den Augen eines erfahrenen Archäologen die Erdschichten Zentimeter für Zentimeter abtrug.

Alle geborgenen Funde werden nach Abschluss der Grabung mit eindeutig identifizierbaren Buchstaben- und Zahlencodes versehen. Auf alle Scherben der Grabung „Kultur- und Begegnungsstätte“ wird zunächst DZ-53 und anschließend eine Fundnummer vermerkt.

Schon an kleinen Bruchstücken von Tongefäßen gelingt dem Archäologen eine genaue zeitliche Ansprache der Befunde. Denn so wie heute unsere Mode ständig ändernden Zeitströmungen unterworfen ist, haben sich auch in der Vorgeschichte geschmackliche Vorlieben stark geändert. Anhand des Zusammenspiels von Gefäßform, Verzierungsart, Tonzusammensetzung und Brennart gelingt meist eine rasche zeitliche Einordnung.

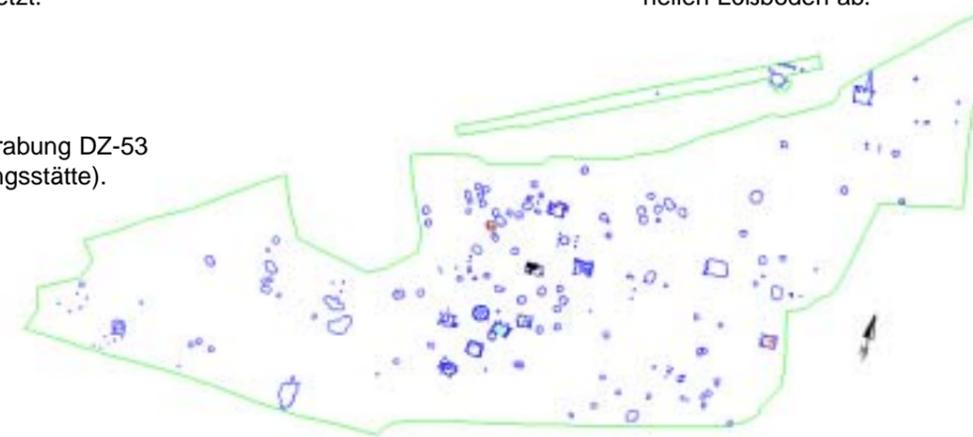


Aufbau eines Zeltes: auch bei Regenwetter werden die archäologischen Ausgrabungsarbeiten fortgesetzt.



Das Grubenhaus zeichnet sich als dunkle Verfärbung im hellen Lößboden ab.

Gesamtplan der Ausgrabung DZ-53 (Kultur- und Begegnungsstätte).



Aufgrund der großen Hitze im Sommer 2003 mussten die Fundstücke stets mit Folie geschützt werden.



Im Gelände wird auf einem Feldbuchrahmen gezeichnet.

Brückenschlag zwischen den Kulturen – Kultur- und Begegnungsstätte Delitzsch Grabung 2003

Geschichte“ der Kultur- und Begegnungsstätte

Salzmünder Kultur

Das Areal der Kultur- und Begegnungsstätte wird erstmals während der Salzmünder Kultur als Siedlungsplatz ausgewählt. Wir befinden uns in der Zeit zwischen 3.600 und 3.400 v. Chr. Funde dieser Zeitstellung wurden erstmals 1921 beim Kiesabbau in Salzmünde-Schiepzig, Saalkreis, gemacht. Die Verbreitung der Salzmünder Kultur beschränkt sich im wesentlichen auf das mittlere und untere Saalegebiet, „Ausläufer“ sind aus dem Altenburger und Leipziger Raum bekannt. Doch leider wurden Anfang des 20. Jahrhunderts nicht alle Tagebaue vergleichbar der Salzmünder Kiesgrube archäologisch begleitet, so dass sich heute nicht mehr überprüfen lässt, inwieweit die Leipziger Tieflandsbucht das Hauptverbreitungszentrum gewesen sein könnte.

Die Salzmünder Kultur ist auf unserer Untersuchungsfläche mit zwei „Grubenhäusern“ vertreten. Von den ersten Ackerbauern (s. o.) wissen wir, dass sie in bis zu 30 m langen Gebäuden lebten und deren dachtragende Pfosten tief in den Untergrund eingelassen waren.

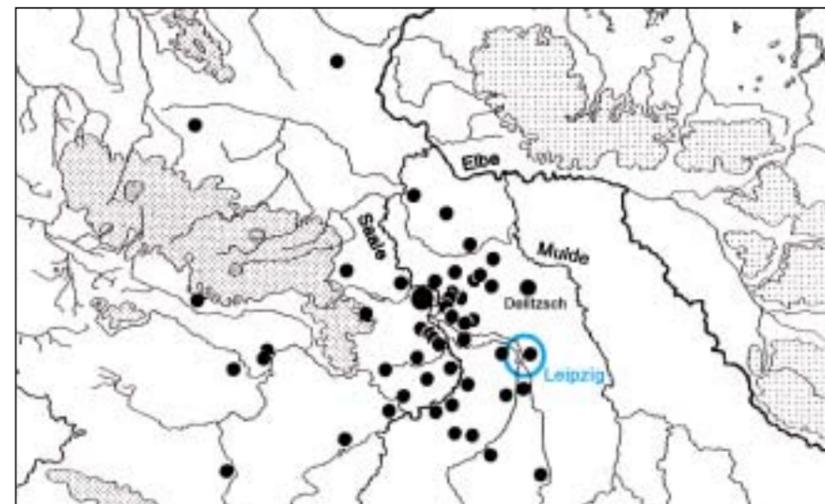
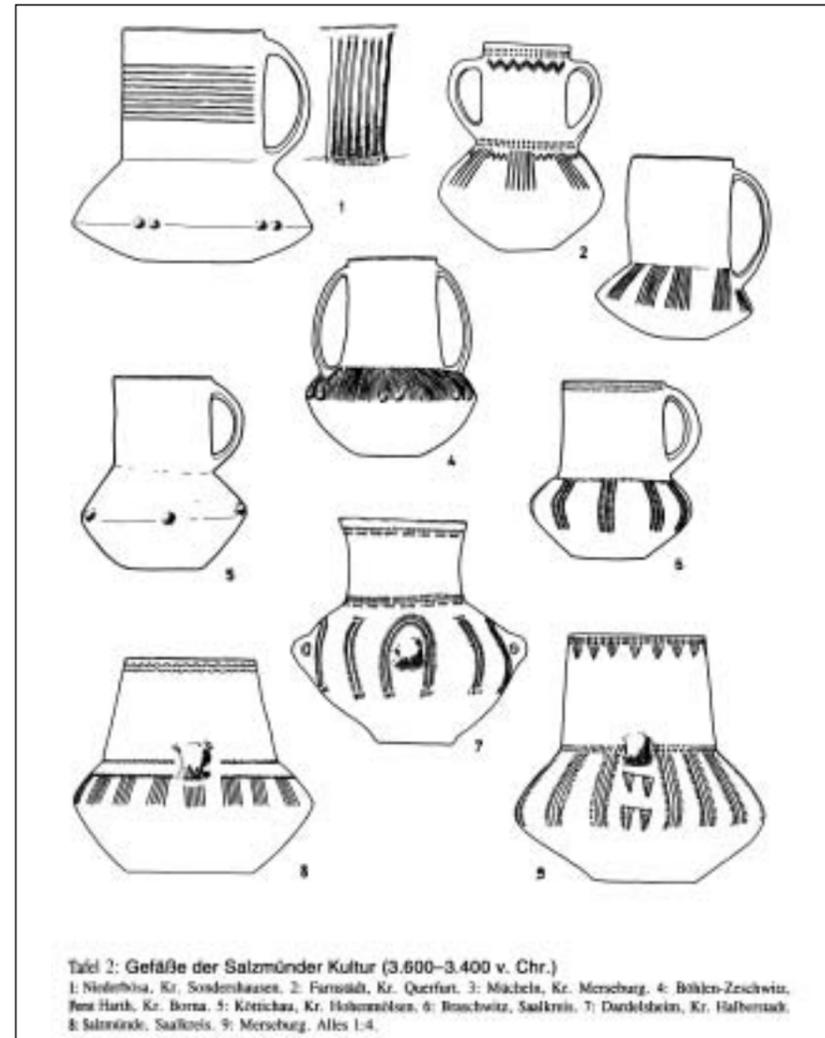
Nun, ca. 1.500 Jahre später, bevorzugte man so genannte Grubenhäuser. Es handelt sich dabei nicht um ebenerdige Häuser, sondern um in den Boden eingetieft Bauten. Es wurde in dem eigentlichen Kellerraum gelebt, den man über wenige Stufen oder eine Rampe betrat. Vorteil dieser zunächst ungemütlich wirkenden Behausungen ist zweifelsfrei, dass das umgebende Erdreich im Winter vor der beißenden Kälte isoliert und in den heißen Sommermonaten eine wohltemperierte Atmosphäre im Raum vorherrscht.

Die beiden Grubenhäuser der Salzmünder Kultur wurden ehemals vermutlich sehr überraschend aufgegeben – wir konnten daraus große Keramikstücke bergen, die sich zu fast kompletten Gefäßen zusammenfügen lassen. Bei einem geplanten und geordneten Auszug hätte man sicherlich seine Vorratsbehältnisse mitgenommen.

Ebenso schnell wie die beiden Gebäude vor 5.500 Jahren verlassen wurden, mussten sie im Jahr 2003 n. Chr. archäologisch ausgegraben werden. Genau an dieser Stelle entstand in den ersten Tagen der Baustelle ein Toilettengebäude und die für spätere Großveranstaltungen notwendige Trafostation.

Schnurkeramische Kultur

Von 2.800 bis 2.300 v. Chr. – zu dieser Zeit errichtete man in Ägypten die Pyramiden – herrschte in Europa von Russland bis nach Frankreich und von Skandinavien bis Bayern erneut eine einzige Kultur vor – die Schnurkeramik. Die Archäologen wählten mit ihrer bildlichen Sprache diesen Begriff, weil die Töpfer jener Zeit zur Verzierung der Keramikgefäße Schnüre in den noch weichen Ton eindrückten.



Verbreitung der Salzmünder Kultur.



Schnurkeramische Gefäßbeigabe in einer Bestattung.



Brückenschlag zwischen den Kulturen – Kultur- und Begegnungsstätte Delitzsch Grabung 2003

Aus dem riesigen Verbreitungsgebiet der Schurkeramischen Kultur sind uns fast ausschließlich Gräber bekannt, Häuser kennen wir nicht. Wir dürfen davon ausgehen, dass man zu dieser Zeit weder in Grubenhäusern noch in tief im Boden verankerte Pfostenbauten lebte. Vermutlich wurden zu dieser Zeit Blockbauten in Schwellbalkenweise errichtet. Hierfür war in der Regel kein tiefgründiger Bodeneingriff notwendig und somit sind die Spuren von Gebäuden – bei einer angenommenen Erosion von einem Meter innerhalb der letzten 7.000 Jahre – für uns nicht mehr fassbar. Vereinzelt sind aus dieser Zeit Brunnen belegt. Ein häufiges Zeugnis der Schnurkeramik sind indes, wie bereits erwähnt, Bestattungen. Die Toten wurden meist in gehockter Lage beigesetzt. Stets war ihr Blick nach Süden gerichtet; die Männer lagen auf der rechten Seite, die Frauen hingegen auf der linken. Im Rosenthal wurden einige Bestattungen dieser Zeitstellung geborgen. Meist gab man den Toten ein Gefäß mit – es war sicher mit Speisen oder Getränken gefüllt, sowie als Werkzeug ein bis zwei Feuersteinklingen. Manchmal finden wir in den Gräbern auch Steinbeile.

Aunjetitzer Kultur

In den zuvor beschriebenen Kulturen war Stein das Universalwerkzeug. Aus feinem Felsgestein stellte man kleine Beile her, die man unter anderem beim Fällen von Bäumen einsetzte. Mit künstlich zu behauenen Feuersteinklingen wurde das Getreide geerntet, Tiere gehäutet und zähe Sehnen durchgeschnitten. Obwohl heute noch immer in manchen Bereichen Feuerstein mit seinen scharfen Kanten Stahl den Rang ablauft – beispielsweise bei Augen- und Schönheitsoperationen – wurde seit Beginn der Aunjetitzer Kultur, die den Beginn der Bronzezeit markiert, der Stein durch die neu erkannte Bronze langsam in den Schatten gestellt. Bronze ist eine Legierung aus Kupfer und Zinn. Im Gegensatz zum Kupfer ist Bronze erheblich härter und widerstandsfähiger. Am Beginn der Bronzezeit (ca. 2.000 v. Chr.) – eben der Aunjetitzer Kultur [benannt nach dem Gräberfeld Únětice bei Prag] wurde zunächst beim Schmuck mit dem neuen Werkstoff experimentiert. Beim Werkzeug verlief der Abnabelungsprozess vom alt-hergebrachten Material „Stein“ erheblich langsamer.

Zweifelsfrei der Aunjetitzer Kultur zuzuordnende Hausgrundrisse konnten auf dem Gelände der Kultur- und Begegnungsstätte nicht erkannt werden. Doch mit einem Grab dieser Zeitstufe ist die Anwesenheit des Menschen zu Beginn der Bronzezeit zweifelsfrei belegt. Von der Bestattung war aufgrund der für Knochenerhaltung schlechten Bodenbedingungen nur noch der Schädel erhalten. In seiner unmittelbaren Nähe hatte man dem Toten ein Gefäß ins Grab gestellt. Aufgrund der Gefäßform und -machart gelingt uns eine eindeutige zeitliche Ansprache der Bestattung. Alter und Geschlecht des Toten lassen sich anhand der wenigen erhaltenen Knochen nicht mehr bestimmen.



Bestattung der Aunjetitzer Kultur. Vom Gewand blieben zwei bronzene Nadeln erhalten.



Gefäß aus dem Aunjetitzer Hortfund.

Von der Bestattung 13 künden nur noch der Schädel sowie die bronzenen Beigaben.



Brückenschlag zwischen den Kulturen – Kultur- und Begegnungsstätte Delitzsch Grabung 2003

Neben diesem Grab ist ein weiterer interessanter Befund der Aunjetitzer Kultur zum Vorschein gekommen. In einer ca. ein Meter großen, noch 70 cm tief erhaltenen Grube fanden sich vier vollständig erhaltene Gefäße. Um eine Abfallgrube dürfte es sich zweifelsfrei nicht handeln. Haben wir hier eine winzige Kellergrube angeschnitten oder versteckte hier jemand Kostbares? Das Kostbare waren sicher nicht die Gefäße, sondern der – leider bis heute vollständig vergangene – Inhalt. Dann hätten wir einen so genannten Hortfund vor uns.

Latènezeit (jüngere vorrömische Eisenzeit)

Während der 2. Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts erstreckt sich von den Alpen bis zu den Mittelgebirgen die so genannte Latènekultur (benannt nach der Erstentdeckung in La Tène am Neuenburger See [CH]). Auch an Saale und Weißer Elster herrschte diese Kultur vor. Ein paar latènezeitliche Gruben vom Areal der Kultur- und Begegnungsstätte bezeugen, das dieses Gelände immer wieder als siedlungsgünstig erkannt wurde.

Der bei den Werkzeugen, Waffen und auch Schmuck nun vorherrschende Werkstoff ist bereits seit ein paar Jahrhunderten das Eisen (vgl. Eisenzeit). Bei der Keramikherstellung macht sich eine bahnbrechende Neuerung bemerkbar: die schnell drehende Töpferscheibe. Nun entsteht eine sehr feine und sehr gleichmäßige Tonware.

Römische Kaiserzeit

Viele Befunde, die auf dem Gelände der Kultur- und Begegnungsstätte aufgedeckt und ausgegraben wurden, stammen aus den ersten beiden Jahrhunderten nach Christi Geburt. Die Phase wird als „Römische Kaiserzeit“ bezeichnet.

Wieder wurde auf unserem Areal am Westrand der heutigen Stadt Delitzsch eine kleine Ansiedlung gegründet. Nachweis hierfür geben uns zahlreiche Grubenhäuser. Von den meisten sind die Kellerbereiche noch gut erkennbar. Doch bei einigen ist aufgrund der jahrhundertlang angreifenden Bodenerosion nur noch die unterste Sohle, also der Boden, erhalten; und bei manchen können wir die Position nur noch anhand der tiefer als die Laufsohle verankerten Wand oder Dachpfosten bestimmen. Neben der teilweise sehr gut erhaltenen Keramik wurden auch andere Gegenstände des täglichen Lebens geborgen – hierzu zählen beispielsweise ein eiserner Schlüssel oder ein aus Knochen gefertigter Kamm.

Frühmittelalterliche Periode

Seit dem 6. Jahrhundert nach Christi Geburt machen sich hierzulande im archäologischen Fundbild Kulturen bemerkbar, die gerne als slawisch bezeichnet werden. Die Keramik dieser Zeit können wir anhand des grauen Tones und der charakteristischen Wellenbandverzierung eindeutig identifizieren. Ein wesentliches Merkmal der Träger dieser Kul-



Funde der Latènezeit und Römischen Kaiserzeit.



Kaiserzeitliches Grubenhäuser während der Ausgrabung in Foto und Zeichnung.

Brückenschlag zwischen den Kulturen – Kultur- und Begegnungsstätte Delitzsch Grabung 2003

tur war es, alle Gebäude in den Boden einzutiefen – man lebte erneut unter der Erde in Grubenhäusern. Auch bei den archäologischen Untersuchungen auf dem Areal der Kultur- und Begegnungsstätte wurden einige Grubenhäuser aufgedeckt. Wie in der Kaiserzeit sind diese ca. 4 x 6 Meter groß.

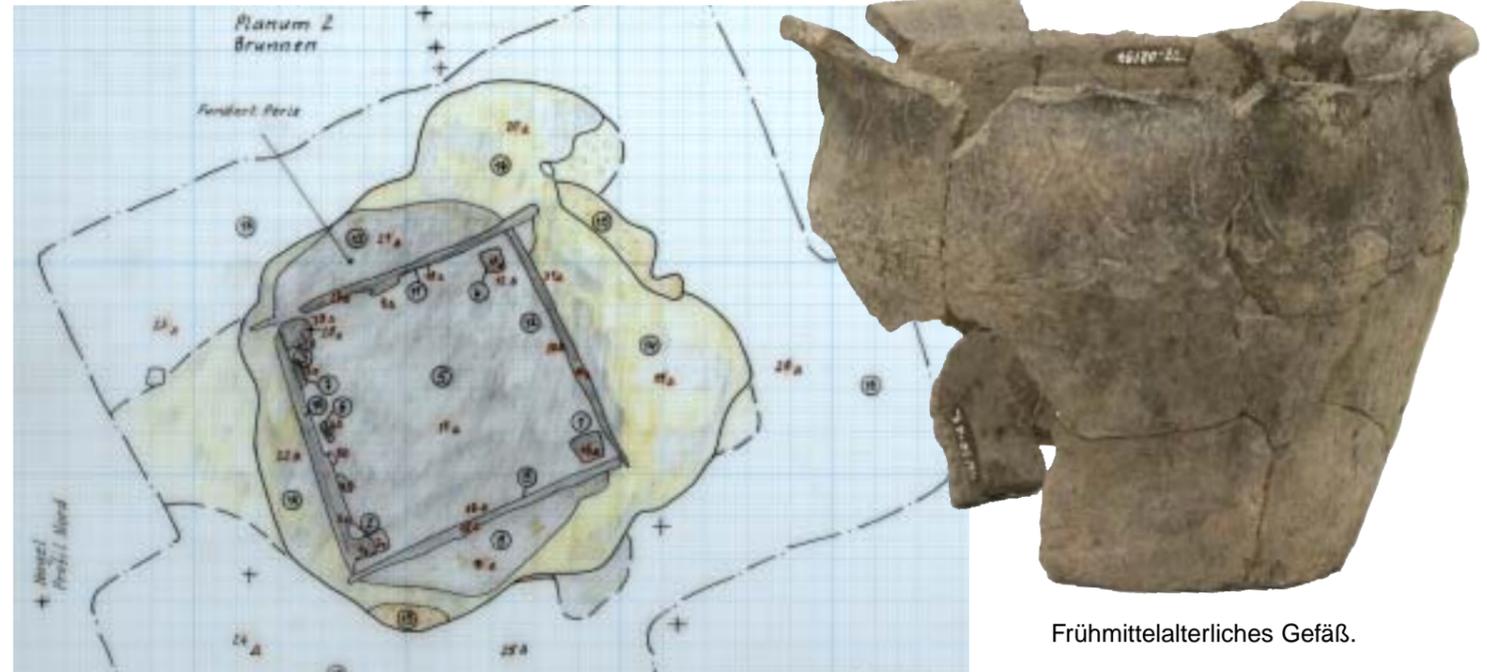
Von der frühmittelalterlichen Siedlung im Rosenthal kennen wir aber mehr als nur Grubenhäuser und Abfallgruben. Hier ist ein aus Holzbalken erbauter Kastenbrunnen überliefert. Den Brunnen hatte man in der immer feuchten Loberaue errichtet. Durch die Begradigung der Lober ist der Standort heute zwar trocken, doch aus dem unmittelbaren Umfeld belegte Torfe zeigen noch die vormaligen Wasserverhältnisse an. Da der Brunnen über die Jahrhunderte bis heute – trotz der Eingriffe des Menschen in den Naturhaushalt – niemals vollständig trocken fiel, konnte sich hier unter Luftabschluss das Konstruktionsholz erhalten; normalerweise verfault oder vermodert Holz in kürzester Zeit.

Schauen wir heute in einen modernen Brunnen – beispielsweise am Marktplatz – so können wir am Grund zahlreiche Objekte ausmachen. Meist handelt es sich um bewusst hineingeworfene Münzen. Würden wir diese alle herausfischen, so könnten wir anhand der jüngsten Münze (verm. 2003) grob bestimmen, wann der Brunnen in Betrieb war/ist.

Genau so ist die Arbeitsweise der Archäologen. Funde, die auf der Brunnensohle liegen, datieren den Brunnen. Hier im Rosenthal war es eine frühmittelalterliche Scherbe, die uns sofort erlaubte, den Brunnen in Verbindung zu den gleichzeitigen Grubenhäusern und Abfallgruben zu setzen. Im Zuge der wissenschaftlichen Bearbeitung der Grabungsergebnisse werden die Hölzer des Brunnenkastens dendrochronologisch untersucht (Vermessung der Jahrringe). Dann werden wir sogar wissen, in welchem Jahr die zu Brunnenbalken verarbeiteten Bäume gefällt wurden – manchmal gelingt sogar die Bestimmung der Jahreszeit.

Berufsfeld zwischen Erdarbeiter und Detektiv

Archäologen arbeiten wie Kriminalisten. Bei der archäologischen Ausgrabung werden nach dem ersten Bodenabtrag zunächst verschiedene Phänomene beobachtet. Um für diese eine Erklärung zu erhalten, geht man mit Spaten und Schaufel oder Kelle und Pinsel in die Tiefe und versucht folgende Fragen zu klären. Wie tief ist der Befund in den Boden eingebracht, welche Form hat er? Wozu dürfte er wohl gedient haben – Haus, Abfallgrube, Grab, Brunnen, Gartenzaun etc? Finden sich im Befund Fundgegenstände; dann: wie alt, wie gelangten sie hinein? Fragen über Fragen. Oftmals wird während der Ausgrabung nicht sofort die richtige Antwort gefunden. Auch dies ist vergleichbar zur Kriminalistik, wo der eine oder andere Fall erst nach Jahren aufgeklärt werden kann. Bei der Archäologie wird auch manchmal erst einige Zeit nach der Ausgrabung eine Lösung gefunden. Bei der Ausgrabung in Delitzsch-Rosenthal wurden sehr viele Aspekte der regionalen Geschichte beleuchtet und ge-



Frühmittelalterliches Gefäß.



Das Holz der Brunnenkonstruktion wurde während der Ausgrabung mit Folie bedeckt; so konnte es feucht bleiben.

Brückenschlag zwischen den Kulturen – Kultur- und Begegnungsstätte Delitzsch Grabung 2003

klärt; ein paar Fragen blieben jedoch offen. Im östlichen Bereich der Grabungsfläche beispielsweise befand sich ein tonnenschwerer Stein. Da er inmitten eines archäologischen Befundes lag, kann er nicht auf natürliche Weise hierher gelangt sein; vielmehr wurde er bewusst von Menschenhand platziert. Der imposante Stein überdeckte mehrere ineinander verschachtelte Befunde. Einer deutet von seiner länglichen Form her auf ein Grab hin. Die Steinsetzung an seiner Schmalseite kennen wir genauso aus dem Kopfbereich einiger anderer Bestattungen. Einzelne Knochen oder gar ein ganzes Skelett war aber in dem grabförmigen Befund nicht vorhanden. Haben wir hier eventuell ein symbolisches Grab – ohne Leichnam – vor uns? Sollte der oben aufliegende schwere Stein vor der Wiederkehr des symbolisch Bestatteten bewahren?

Diese kurze Zusammenschau der ersten Grabungsergebnisse zeigt, auf welch geschichtsträchtigen Boden die Kultur- und Begegnungsstätte Delitzsch erbaut wird und welch wichtiges geschichtliches Erbe für nachfolgende Generationen durch die archäologische Tätigkeit bewahrt werden konnte.

Danksagung

An dieser Stelle sei allen beteiligten Institutionen, Behörden und Firmen gedankt, ohne deren Unterstützung der zügige Ablauf der archäologischen Ausgrabung im Bereich der Kultur- und Begegnungsstätte Delitzsch nicht möglich gewesen wäre:

Stadt Delitzsch – Bauamt und Friedhofsverwaltung; Ingenieurbüro Hanke; Firma Etzel Bau; Tierpark Delitzsch; Regierungspräsidium Leipzig – Denkmalschutz; Arbeitsamt Leipzig – Geschäftsstelle Delitzsch.

S. Friederich

LANDESAMT  LANDESMUSEUM
für Archäologie · Sachsen für Vorgeschichte · Dresden

© Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte

Zur Wetterwarte 7 01109 Dresden
Telefon: 0351 / 89 26 603 Email: Presse@archsax.smwk.sachsen.de
Fax: 0351 / 89 26 666 Internet: www.archsax.sachsen.de

Vervielfältigungen nach vorheriger Absprache mit dem LfA



Sollte dieser tonnenschwere Stein die Wiederkehr eines symbolisch Bestatteten verhindern?



Bereits während der archäologischen Ausgrabung wurde stellenweise mit dem Bau der Kultur- und Begegnungsstätte begonnen.